

**Überreichung des Goldenen Ehrenzeichens  
für Verdienste um das Land Wien  
an  
Beppo Mauhart**

Wiener Rathaus, Wappensaal  
19. November 2014



## Inhaltsverzeichnis

Amtsführender Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny .....	3
 Dr. Hannes Androsch .....	 11
 Beppo Mauhart: Worte des Dankes .....	  27



## **Amtsführender Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach dieser feierlichen Einbegleitung durch das Atmos-Quintett begrüße ich Sie sehr herzlich hier im Wappensaal des Wiener Rathauses. Ich bedanke mich, dass Sie Zeit gefunden haben, hier zu einer besonderen Feier- und Ehrenstunde hierher zu kommen. Und ich freue mich auch persönlich ganz besonders, dass ich eine hohe Wiener Auszeichnung, nämlich das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste – ich füge hinzu, für viele Verdienste – um das Land an unseren Ehrengast überreichen kann. Bitte begrüßen Sie mit mir Beppo Mauhart – herzlich willkommen, Beppo.

Ich begrüße natürlich auch – und freue mich ganz besonders, dass Sie Ihren Vater und Ihren Ehemann begleiten – Herrn Mauhart junior und Frau Mauhart. Herzlich willkommen!

Ich freue mich, dass nach meiner Begrüßung jemand das zu ehrende Lebenswerk ausführlicher beschreibt. Jemand, der das auch wahrscheinlich so gut wie kaum jemand anderer kann, nämlich Vizekanzler a. D. Dr. Hannes Androsch – herzlich willkommen.

Ich heiße Sie alle willkommen, ganz besonders in dieser großen Zahl von Weggefährten, Mitstreitern, möchte jedoch

einige noch hervorheben. Einerseits den Präsidenten des Wiener Landtages, Professor Harry Kopietz. Meinen geschätzten Amtsvorgänger, der für die Kultur in dieser Stadt so viel auch gemacht hat, Franz Mrkvicka. Ich freue mich auch ganz besonders, dass die ehemaligen Bundesminister Hilde Hawlicek und Rudolf Streicher hier sind. Beide haben für die Kultur in dieser Stadt ganz besonders viel geleistet, als Frau Kulturministerin, als Unterrichtsminister. Und Rudolf Streicher darüberhinaus auch in seiner jetzigen Funktion als Präsident der Wiener Symphoniker ist nach wie vor unmittelbar verbunden mit der Stadt.

Ich freue mich auch ganz besonders – und damit spanne ich ja schon den Bogen des großen Wirkungsbereiches von Beppo Mauhart auf – dass ich den Präsidenten des Österreichischen Fußballbundes und den Herrn Generaldirektor des Österreichischen Fußballbundes hier begrüßen kann, verbunden mit einem ehrlich und von Herzen kommenden Glückwunsch zu einer ganz besonders erfolgreichen Saison – herzlich willkommen.

Lieber Beppo, mir ist nicht entgangen – ich weiß nicht, ob du's gesehen hast – dass der Herr Präsident heute eine violette Krawatte trägt. Also ich finde das wunderbar.

Ich freue mich auch ganz besonders, als einen Weggefährten, aber auch als jemand, der über viele Jahre die Kultur in dieser

Stadt nicht nur beobachtet, sondern auch tatkräftig unterstützt hat, den langjährigen Generaldirektor der Wiener Städtischen Versicherung, Günter Geyer begrüßen zu können.

Sie alle seien herzlich willkommen, meine Damen und Herren. Die Vielzahl und Vielfalt der anwesenden Gäste skizziert bereits den Bogen und weitreichenden Wirkungsbereich, dessentwegen Beppo Mauhart heute hier diese Wiener Auszeichnung bekommt.

Ich fange vielleicht mit einem juristischen Ausdruck an: Bei der Frage der Auszeichnung von Beppo Mauhart ist tatsächlich so etwas wie ein positiver Kompetenzkonflikt entstanden. Der Stadtrat Ludwig, der hier mit mir heute die Stadtregierung repräsentiert, weiß, was das ist. Beppo Mauhart hat so viel getan in den unterschiedlichsten Feldern der Kultur, des Sportes, der Gesellschaftspolitik, der Wirtschaft, dass es eigentlich fast ein bisschen vermessen ist, wenn heute ich als Repräsentant der Kultur diese Auszeichnung ausspreche. Aber im Grunde ist das dann immer sowas wie eine Generalzuständigkeit. Im Grunde ist alles Kultur, was sich sozusagen von der Natur unterscheidet. Und insofern freut's mich natürlich, dass ich dir diese Auszeichnung überreichen kann.

Sie alle wissen das, aber es sei ja nur einmal in groben Skizzen so hingemalt. Einer, der sehr frühzeitig auf sehr kreative

Weise in einer damals gar nicht leichten Situation mit dem damaligen Finanzminister im Grunde das Finanzministerium neu gestaltet und neu aufgestellt hat, auf moderne Weise eine Verwaltung auch als Öffentlichkeitsarbeiter sozusagen auch demokratisch den Menschen nähergebracht hat. Der dann in weiterer Folge als sehr erfolgreicher Wirtschaftsmanager die Austria Tabak leitete – und sich in all seinen Tätigkeiten dadurch ausgezeichnet hat als jemand, der Aufgaben wahrnimmt und mehr tut, als man eigentlich tun müsste. Der sozusagen das Rauchen und die Zigarette – und das ist etwas, was heute ja kaum mehr vorstellbar ist – mit sehr viel Stil, mit sehr viel Grandezza, mit sehr viel Einbettung in das gesamtgesellschaftliche Umfeld, zu etwas gemacht hat, was jenseits des bloßen Genusses, sondern zu einer tatsächlichen Kultur geworden ist. Und jetzt mag man zum Rauchen stehen, wie man will, und man mag auch darüber nachdenken, ob alles, was vielleicht unvernünftig ist, auf Dauer, wenn man das einschränkt und verbietet, ob das zum Wohl der Gesellschaft dient – sage ich hier in einem Rathaus, das rauchfrei ist. Aber ich glaube, dass es die Art und Weise, wie man so etwas betreibt und wie man so etwas auch in der Gesellschaft vertritt, dass das einen wesentlichen Unterschied macht.

In dieser Funktion schon hat man gesehen, was auch die Tugenden des Beppo Mauhart sind. Wie gesagt, mit Stil, mit Grandezza, mit Beharrlichkeit auch Dinge zu vertreten, aber dahinter immer auch ein gesellschaftspolitisches Ansinnen

zu haben. Die Verbindung auch mit dem Sport, sich dafür zuständig zu fühlen, dass auch der Sport eine ausreichende Finanzierung bekommt, insbesondere auch der Fußball. Die vielen erfolgreichen Jahre als Präsident des Österreichischen Fußballbundes – wenn ich richtig gelesen habe, ist er, glaube ich, fünfmal wiedergewählt worden – in diese Zeit fallen sehr erfolgreiche sportliche Erfolge. Dass das beim österreichischen Fußball nicht immer so ist, wissen wir. Aber ich glaube, du hast den österreichischen Fußball sozusagen in eine neue Zeit geführt. Und als Krönung und Höhepunkt natürlich die Euro 2008, also die Fußball-Europameisterschaft, womit du für Österreich nachhaltig auch etwas bewirkt hast, nämlich die Sportstätten, die Stadien, aber damit auch sozusagen Österreich gewissermaßen automatisch fußballerisch in die Europameisterschaft geführt hast. Ein Ziel – Herr Präsident, Herr Generaldirektor – dem wir jetzt wieder sehr nahe sind. Aber man soll nichts verschreien, es ist ja noch eine ganze Saison zu spielen. Es ist dir also gelungen, da auch mehrere Dinge miteinander zu verbinden und dabei auch immer gesellschaftspolitisch im Positiven zu wirken.

Als Kulturmanager, hast du dich auch immer wieder publizistisch geäußert und in der Gesellschaft relevante Themen angesprochen. Seit vielen Jahren engagierst du dich auch in einer eigenen Initiative – und dazu hat dich sozusagen auch niemand eingeladen oder aufgefordert, sondern du hast

gesehen, da ist ein Problem, du hast gesehen, da ist eine wichtige Kulturinstitution in der Stadt, nämlich das Künstlerhaus, und da gibt's ein Problem. Nämlich einerseits ein finanzielles Problem aber auch die Frage, was soll die Zukunft des Künstlerhauses sein. Und über diese Schiene haben wir nun tatsächlich sehr viel miteinander zu tun, und das Problem ist noch nicht gelöst, aber du hast einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, und zwar einen konstruktiven und wie ich meine, auch einen der wenigen wirklich nachhaltigen. Du hast es in die Hand genommen, hast eine Initiative gegründet, die „Wirtschaftsinitiative neues Künstlerhaus“, die es immerhin zustande gebracht hat, eine ganze Menge Geld einzusammeln in der Zivilgesellschaft, bei den Menschen, die Menschen zu animieren, hereinzuholen und zu sagen, das ist auch ein wichtiges gesellschaftspolitisches Anliegen. Dafür möchte ich dir besonders danken, auch für deine Geduld. Wir alle, die wir da beteiligt sind, wissen, dass das nicht leicht ist, dass es vieler, vieler, vieler Gespräch bedarf, vielen guten Willens. Aber du bist derjenige, der da als Fels in der Brandung nach wie vor das Fähnchen hochhält und tatsächlich bislang sehr, sehr viel beigetragen und bewirkt hat. Und das ist dir nicht hoch genug anzurechnen.

Ein Letztes – und dann, lieber Hannes, hoffe ich, dir nicht allzu viel vorweggenommen zu haben aus deiner Laudatio, aber es ist ohnedies so viel zu sagen zu deinem Leben, Beppo: Dein Einsatz auch für eine Bildungsreform – also du hast ja

immer wieder mitgewirkt bei verschiedenen Initiativen, auch beispielsweise bei den Republikstagen 2005, und hast das auch immer wieder publizistisch begleitet. Aber das Anliegen, das dich hier mit einigen anderen wichtigen Mitstreitern verbindet, zu sagen, wir müssen was tun in dieser zentralen Zukunftsfrage des Landes – und wenn in diesen Tagen sogar die Industriellenvereinigung herauskommt und sagt, ja, es muss eigentlich sinnvollerweise – sinnvollerweise kann es nur eine gemeinsame Ausbildung der 6- bis 14-Jährigen mit einem Ganztagesangebot geben – dann muss man sich schon langsam fragen, wer will das in diesem Land nicht? Und warum sind die Widerstände trotzdem noch so groß, dass man nicht das macht, was Standard ist in all den Ländern, in denen Bildung offensichtlich auch zu besseren Ergebnissen führt. Und dass du dich da auch einsetzt, durchaus auch in einer Zeit, wo andere längstens – unter Anführungszeichen – nur mehr Rosen züchten oder schneiden, sondern dass du sagst, es ist mir ein inneres Anliegen, es ist meine Aufgabe, mich auch hier gesellschaftspolitisch zu engagieren mit der Erfahrung und mit der Kenntnis, die ich habe – das zeichnet dich ganz besonders aus. Und auch dafür möchte ich dir herzlich danken.

Dieses Engagement lässt sich wahrscheinlich nicht anders umschreiben: Du bist das Musterbeispiel eines Citoyen, eines bewussten Bürgers einer Gemeinschaft, der sich dieser Verantwortung bewusst ist, natürlich die Rechte einer Gesell-

schaft auch in Anspruch nimmt, aber selbstverständlich auch weiß, dass es gewisse Pflichten und Verantwortungen gibt, um die man sich kümmern muss.

Für all das dankt dir die Stadt. Die Ehrung ist ein Zeichen dafür, dass das wahrgenommen wird, dass es wertgeschätzt wird, was du tust, und dass wir uns natürlich freuen. Und es ist immer wieder auch eine gewisse Form von einer Einladung, darin nicht müde zu werden. Wir haben gemeinsam noch einiges vor, der Gipfel ist noch lange nicht erklommen, wir müssen noch ein bisschen die Steine hoffentlich nicht nur bergauf schieben, sondern ich hoffe, dass wir dann auch einen Gipfel erreichen, von dem wir das dann auch alles sehen können.

Meine Damen und Herren, ich heiße Sie noch einmal alle herzlich willkommen. Ich freue mich, dass ich dir dann im Anschluss die Auszeichnung überreichen darf. Herr Vizekanzler, darf ich dich bitten – danke vielmals.

## **Dr. Hannes Androsch**

Sehr geehrter Herr Stadtrat, lieber Andreas, lieber Michael, sehr geehrte Ehrengäste, liebe Freunde und Bekannte von Beppo Mauhart, meine Damen und Herren, liebe Inge, lieber Julian, aber vor allem lieber Beppo, du als Geehrter. Es wird niemand besonders verwundern, wenn ich sage, dass ich mich über diese Anerkennung, diese Auszeichnung mit dem Goldenen Ehrenzeichen um Verdienste um das Land Wien für meinen langjährigen Freund, Begleiter, Partner in allen möglichen Beziehungskonstellationen, Beppo Mauhart, überaus freue. Ich wage anmaßend zu behaupten, dass er mit Sicherheit aus vielen Gründen diese Ehrung bekommt und dass – nehme ich an – die Entscheidung dem Stadtsenat nicht besonders schwer gefallen sein wird.

Jeder von uns will wahrgenommen werden, jeder freut sich über Anerkennung. Das ist im zwischenmenschlichen Bereich so und erst recht, wenn es sich um solche im öffentlichen Raum handelt. Und das ist ja wohl auch der Grund, warum es schon in der Antike solche Ehrungen, Auszeichnungen in sichtbarer Form als Orden gegeben hat. Es hat dann im Mittelalter eine neue Blüte durch weltliche oder religiöse Orden erfahren und eine Neuausrichtung erfahren nach der Französischen Revolution. Davor hat's sowas in besonderer Weise mit dem Maria-Theresien-Orden gegeben für

besonders hervorragende Taten auf eigene Initiative, so landläufig gesagt, gegen die Vorschrift gehandelt. Das wäre dann in Österreich ein weites Land der Betätigung. Man muss nämlich laufend dagegen handeln, sonst kann man nicht überleben, also müsste da geradezu eine Ordensinflation schon aus diesem Grund kommen. Aber der war sehr reduziert, der Maria-Theresien-Orden. Nur um etwa 1500, glaube ich, sind verliehen worden, und der Letzte, der einen solchen bekam, ist '86 verstorben.

Ich möchte – nachdem ich dies positiv gesagt habe – doch hinzufügen, dass wir in unserer Jugend – auch der Beppo, auch ich und andere hier im Raum – gegenüber solchen Auszeichnungen und Anerkennungen doch etwas frugal, asketisch, reserviert waren. Nach meinem dritten Regierungsjahr, wo man das automatisch kriegt, bin ich zum Kanzler gegangen und hab' gemeint, es ist doch gspäßig, einem 35-Jährigen dem nach dem Ex-offo zustehenden, für das Staatsoberhaupt den höchsten, schon zu geben. Und er hat dann halt gemurmelt mit sonorer Stimme: Na, wenn der Herr Bundespräsident das schon verliehen hat, dann musst halt hinübergehen. – Also bin ich hinübergegangen, hab' mir das damals – damals hab' ich mir gedacht, Bletschn – geholt, musste noch 1400 Schilling zahlen, sonst hätten meine Erben dieses wertvolle Stück zurückgeben müssen. Und den Brauch, wie das in Montenegro war, hat's damals in Österreich nicht gegeben. Da hat einer von dem Häuptling dort

einen hohen Orden, auch eine solche Blechbletschn, gekriegt. Der hat sich darüber gefreut, ist zurückgekommen, hat sich den in Gold, Platin und mit Edelsteinen umgehängt. Das hat der Häuptling da in Montenegro gleich erkannt und hat gesagt: Was? Sie haben nur diesen Orden? Sie kriegen einen noch höheren – und hat den wertvollen eingekassiert. Vielleicht kann ich das dem Schelling erzählen, dass das ein Weg wäre, die Steuerreform gegenzufinanzieren.

Ich habe aber – zugegeben – im Laufe der elfjährigen Regierungstätigkeit meine Meinung geändert, weil ich gesehen hab', mit welcher großen Freude und Befriedigung die Empfänger solcher Auszeichnungen diese entgegen genommen haben und die Familie, Kinder und Enkelkinder, mitgebracht haben. Also hab' ich mich sozusagen von den Asketen doch in eine diesbezüglich opulenterere Einstellung umstellen lassen. So viel also zu Orden, Ehrungen und dergleichen.

Dass Beppo Mauhart und mich eine lange Bekanntschaft, eine über viele und verschiedene Strecken Wegbegleitung und eine lange, verlässliche Freundschaft verbinden – jedenfalls vor 57 Jahren begonnen – ist kein Geheimnis, hängt mit dem VSStÖ zusammen und schließt Freunde wie den Günther Steinbach oder den Franz Weich oder den Franz Fischerlehner ein, nicht mehr dabei der Fritzl Hofmann oder der Kurt Wuchterl – ist also kein Geheimnis, wiewohl unsere Anfangsbegegnung eine höchst ablehnende war. Also

beide haben wir uns nicht schmecken können, beide fanden wir uns arrogant. Ich versteh' das Lachen nur nicht jetzt von Ihnen. Im VSStÖ hieß es, aber er ist dreimal so arrogant wie ich – na, bitteschön, das können Sie jetzt werten, wie Sie wollen. Jetzt lachen Sie, oder nicht. Wir haben das allen dann erklärt, das ist das Schutzschild für besonders empfindsame Seelen. Also wenn Sie's jetzt so betrachten, dann kriegt das ja eine andere Konnotation.

Beim VSStÖ erhielten wir unsere politische Sozialisierung, und das ist von großem Vorteil, wenn's nicht nur bei einer solchen aus der Jugendorganisation bleibt, wie das auch vorkommen soll. Also es ist da durchaus Erweiterungspotenzial sinnvoll.

Beppo war Bundessekretär, Wiener Obmann, Chef der Zeitung „Neue Generation“, hat Seminare für Studenten aus Entwicklungsländern, die im nahen Ostblock indoktriniert wurden, veranstaltet; darüber zu berichten, würde schon alleine eine abendfüllende Anekdotensammlung darstellen. Wir haben ÖH-Wahlen geschlagen. Und mit den schon vorhin Genannten waren wir auch Mitstreiter im Kalten Krieg bei den letzten, diesseits des von uns aus gesehen Eisernen Vorhangs, bei den Weltjugendfestspielen 1962 in Helsinki gewesen. Danach haben sie's gar nicht mehr diesseits, sondern nur mehr jenseits dieses Zaunes veranstaltet.

Nun, danach haben sich die Wege zunächst getrennt. Der Beppo ist in den Freien Wirtschaftsverband als Chefredakteur der Zeitung „Der Selbstständige in der Wirtschaft“ gegangen, während ich in den Klub der sozialistischen Abgeordneten als Mitarbeiter eingetreten bin. Die anderen Entwicklungen sind bekannt, aber führen uns sehr rasch wieder zusammen, denn 1970 wollte ich einen Pressereferenten haben. Und die Vorgabe des Regierungschefs war, einen hat er und sonst niemand, weil wir sind sparsamer als die vorangegangene Regierung. Und nur mit dem Hinweis, dass vor dieser der Finanzminister auch schon einen hatte, hat er mir so quasi genehmigt, dass ich den Beppo nehme. Und wie Sie wissen, hat sich das so bewährt, dass er ihn nach gar nicht so langer Zeit mir abwerben wollte und dann stinkbeleidigt war, als der Beppo gemeint hat, dass er das nicht wolle, weil der Herr Bundeskanzler sowieso selbst der beste Pressereferent sei, was ja durchaus zutreffend ist. Aber ich würde sagen, daraus ist eine bleibende Verstimmung zwischen den beiden geblieben. Das hat sich dann bei der Rede des Beppo Mauhart zu meinem 40. Geburtstag sehr harsch im Jahr '78 entladen.

Neun Jahre hat Beppo diese Funktion erfüllt. Legendär, wie er die Einführung der Mehrwertsteuer gemeistert hat, ohne nennenswerte Pannen mit riesigen Plakaten und mit einer Schallplatte, einer LP, hat das – glaube ich – damals geheißen. Mit dem Cover des damals jungen Finanzministers.

Irgendwo findet man so Restexemplare heute auf Flohmärkten immer noch und freut sich über das Bild vom Finanzminister, locker auf dem barocken Schreibtisch im Winterpalais des Prinz Eugen sitzend. Also wir haben sowas geprägt, ohne Inseratenaktion, was man Public Marketing nennen kann.

In dieser Eigenschaft und dann über diese neun Jahre hinaus hat er ganz wesentlich elf Budgetreden und sieben Wirtschaftsberichte, die wir initiiert haben, geschrieben – und leidet heute noch daran, dass ich einmal am späten Abend, bevor am nächsten Tag die Budgetrede zu halten war, gekommen bin, das noch nicht freigegebene Manuskript an mich genommen habe, dann eine Stunde nach Mitternacht angerufen habe und eine eigene, ganz neue schreiben oder geschrieben haben wollte. Das hat große Begeisterung bei der Mannschaft ausgelöst, wie Sie sich vorstellen können.

Die persönliche Beziehung hat sich aber schon davor verdichtet, als ich einer der zwei Trauzeugen im Jahre 1964 – also heuer waren's 50 Jahre – von Beppo und Inge sein konnte. Nicht nur das, was die normale Aufgabe eines Presereferenten ist, hat er in so beispielloser Weise durchgeführt, sondern auch das Winterpalais des Prinzen Eugen, eines der schönsten Barockgebäude in unserem Land, in unserer Stadt, hat er zu einem Ort künstlerischer Begegnung in verschiedenster Weise gemacht. „Musik bei Prinz Eugen“ oder „Kon-

frontationen“ – Ein Ausstellungszyklus mit Werken von Schülern der Meisterklassen der Wiener Akademien: – und darüber auch eines von vielen noch folgenden Büchern eben über dieses Gebäude, seine Geschichte, die Geschichte dieses Hauses herausgebracht und veröffentlicht hat.

Schon 1972 habe ich als Eigentümerversorger ihn in den Aufsichtsrat der Austria Tabakwerke berufen, und dort wurde er dann '79 stellvertretender Vorsitzender des Vorstands mit Billigung von Koren, der gemeint hat: Wenn jemand einen Finanzminister so gut verkaufen kann, dann wird er das mit Zigaretten auch schaffen. – Als Kettenraucher, der er war, hat er gewusst, wovon er spricht. Und Beppo Mauhart hat das dann auch höchst erfolgreich getan und wurde dann einige Jahre später auch Vorsitzender des Vorstandes der Austria Tabakwerke.

Beppo gelang es nicht nur aus dem Monopolbetrieb Austria Tabak einen modernen Industriebetrieb, sondern diesen auch zu einem engagierten Kultursponsor zu machen.

Das von ihm gegründete Tabakmuseum, die erste themengerechte Ansiedlung im jetzigen Museumsquartier, und eröffnet von der ersten Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Dr. Hertha Firnberg, wurde sehr bald zu einem vielfach geschätzten „Ort der Begegnung“. Die „Dienstage im Tabakmuseum“, ausgebuchte Abende mit Schauspielerinnen und

Schauspielern der großen Wiener Bühnen, Ausstellungen, Pressekonferenzen, Prä- und Repräsentationen und dergleichen mehr. Rund 250 Veranstaltungen pro Jahr.

Während der Vorstandsperiode von Beppo Mauhart feierte Austria Tabak und die gesamte europäische Tabakwirtschaft zwei besondere Jubiläen: 200 Jahre staatliche Tabakwirtschaft in Österreich und 500 Jahre Tabak in Europa.

Beppo nützte diese beiden Jubiläen zu großen künstlerischen und gesellschaftlichen Auftritten.

200 Jahre Austria Tabak. Wiener Opernfreunde verdankten es zum Beispiel der Austria Tabak, dass im Jubiläumsjahr Carmen mit Agnes Baltsa und Jose Carreras ins Programm der Staatsoper aufgenommen wurde.

500 Jahre Tabak in Europa wurde ebenfalls in Wien gefeiert. Groß, prächtig und einmalig. Festredner war Helmut Schmidt, ehemals Bundeskanzler Deutschlands, natürlich in der Hofburg. Ein kaum zu überbietender Höhepunkt. Und doch. Es kam zu einem Opernabend von weltweiter Einmaligkeit. An einem Abend präsentierte die Staatsoper in toller, hochkarätiger Besetzung jeweils einen Akt aus 4 Opern, die alle in Sevilla spielen, der Stadt der ersten Tabakfabrik in Europa: Die Hochzeit des Figaro, Der Barbier von Sevilla, Fidelio und Carmen.

Dazu eine technische Europa-Premiere: Die „Gala Sevillana“ war die erste High Definition-Fernsehübertragung aus Österreich, die in ganz Europa live via Satelliten zu empfangen war.

Und einen persönlichen Höhepunkt konnte auch ich erleben. Beppo hat mir Helmut Schmidt sozusagen zur gastfreundschaftlichen Betreuung überantwortet. Helmut Schmidt war befreundet bis zu dessen Tod mit Kardinal König. Gemeinsam waren sie zum Abendessen bei uns in Neustift. Wie eng diese Beziehung war, ist an folgendem berührendem Beispiel zu ermessen: Nach dem Tod von Kardinal König war Helmut Schmidt in Wien, ich komm ihn im Hotel besuchen, erzählen mir seine Sicherheitsbetreuer: Wissen Sie, wo wir schon waren? – Sag’ ich: Nein. – Da in der Stephanskirche unten beim Grab des Kardinals. – Ist er hinuntergegangen und hat eine Blume an dessen Sarkophag abgelegt.

Aber es wurde nicht nur gefeiert. Es wurde bei Austria Tabak auch gearbeitet – und zwar erfolgreich. Ich sagte schon, Beppo und seinen Vorstandskollegen gelang es, aus dem Monopolbetrieb ein modernes Industrieunternehmen zu machen. Voraussetzung war die Verbreiterung der Unternehmensbasis. Daher wurde u.a. eine Diversifikationsstrategie entwickelt und mit Head Tyrolia und Mares ein Unternehmen der Sportartikelbranche mit hoher Marktpräsenz,

Spitzenprodukten, aber großen Finanzierungsproblemen gefunden. Vorstand und Aufsichtsrat der Austria Tabak übernahmen bewusst einen Sanierungsfall, aber mit hohem realistischem Entwicklungspotenzial und daher auch realistischen Sanierungschancen.

Liebe Freunde haben genau dieses dann benutzt, um den Sanierungsprozess zu unterlaufen, Beppo und seine Vorstandskollegen, deren Verträge kurz davor vom Aufsichtsrat vorzeitig verlängert wurden, um die Kontinuität dieser erfolgreichen Unternehmensführung abzusichern, mehr oder weniger zum Rücktritt zu zwingen, um dann das Unternehmen in Wahrheit zu verschenken.

Im Buch „Ohne Filter“ präsentierten die Autoren folgende Rechnung: Der ÖIAG verblieb ein Gewinn von 693,33 Mio. Euro. Allein in den letzten 4 Jahren der Verantwortung des hinausgedrängten Vorstands wurden 200 Mio. Euro an Dividende an den Eigentümer ausgeschüttet.

Zusammenfassend stellt das Autoren- und Analyseteam der Universität Linz in der nüchternen Publikation „Ohne Filter“ fest:

„Der Vorstand hatte das Unternehmen auf die bevorstehende Liberalisierung des Tabakmarktes vorausschauend vorbereitet und neu positioniert ... Die Produktivität lag weit über

dem europäischen Durchschnitt und die Erwerbslage war hervorragend, für das angestrebte Ziel, sich zu einem mittleren Industriekonzern mit österreichischen Wurzeln zu entwickeln, fehlte noch das große Standbein außerhalb der Tabakwirtschaft. Aber das wollte die Politik nicht. Es passt daher durchaus ins allgemeine Bild der schwarz-blauen Privatisierungspraxis, dass alle Dokumente, die Entscheidungen um den Verkauf der Austria Tabak nachvollziehbar zu machen, nicht mehr vorhanden sind. Sie wurden „als entbehrlich erachtete Aufzeichnungen aus Platzgründen entsorgt.“

Nun, aber bei aller Bitterkeit, die mit der Zerstörung des rundum erfolgreichen Unternehmens natürlich für ihn, aber darüber hinaus im Grunde für viele, vor allem für die Mitarbeiter der Austria Tabak verbunden war, ist Beppo Mauhart weiter höchst aktiv: vom Engagement in diversen Funktionen bis zu vielfacher schriftstellerischer Tätigkeit – ich kann jetzt nicht alle Bücher aufzählen. Es gibt da Homepages, wo man das nachschlagen kann.

Ein besonderes Kapitel ist Beppo und der ÖFB. Ein Nichtsportler – no sports – einer mit zwei linken Beinen der am längsten amtierende und trotzdem erfolgreichste Präsident des österreichischen Fußballbundes.

Als Beppo zum Präsidenten gewählt wurde, wollte es niemand werden. 2 Jahre Interregnum. Österreichs größter

Sportverband war zum öffentlichen Spottobjekt geworden. „Das einzige was im ÖFB funktioniert ist die Mittagspause“, lästerte Max Merkel, Rapidurgestein und erfolgreicher internationaler Trainer.

Nach damaligem Verständnis ein Schleudersitz mit Kurzzeitgarantie:

- Ein bis zur Pleite verschuldeter Dachverband
- Ein baufälliges Praterstadion, bereits baupolizeilich gesperrt
- Eine ineffiziente, rückständige Organisation und Verwaltung
- Zwischen 60 und 70% der Trainer im Nachwuchsbereich ohne Ausbildung

Warum ausgerechnet Beppo? „Ich glaubte dem Toni Benya nicht „Nein“ sagen zu können.“

Und nach 18 Jahren Beppo Mauhart:

- Ein hochangesehener Dachverband – effizient, modern, leistungsstark, finanziell solide und gefestigt
- Ein „Ernst Happel-Stadion“, zur Gänze überdacht, 100 % Sitzplätze, nach UEFA-Ranking ein 5 Sterne Stadion
- Ein geschätzter Partner der Wirtschaft

- Ein stets ausgebuchter „Club der Freunde der Nationalmannschaft“ als gesellschaftlicher Treffpunkt von Wirtschaft, Politik, Kultur und Sport
- Professionalisierung der Trainerausbildung und damit der gesamten Nachwuchsarbeit
- In dieser Periode konnte sich die Nationalmannschaft zwei Mal für eine Endrunde einer Fußball WM qualifizieren

Bevor Beppo Präsident wurde, war er als Generaldirektor der Austria Tabak im Fußball als Sponsor tätig. Und zwar für die Austria – das darf ich nur hier sagen, weil bei meinen Enkeln, die Rapidler sind, ist das natürlich ein Makel. Aber für die Austria war's natürlich gut. Ich hab' das dann ausgeglichen, als der Benya einmal zu mir kommt, von der Hohenstaufengasse herauf in die Schottengasse. Na, was er wollte, könnt's jetzt erraten – natürlich ein Sponsoring für Rapid. Also so gleicht sich das etwas aus. Und meinem Stellvertreter hab' ich das dann so erklärt, sag' ich: Schauen S', wenn der Präsident des ÖGB was will, dann müssen wir das unter unserem Lobby-Marketing einbuchen, weil schließlich haben wir mit den Konzernen da ein paar Probleme und brauchen da ein bisschen Kohle, damit diese gerettet und die Bank aus der Gefährdung genommen wird. – Das ist dann auch mit einstimmigem Nationalratsbeschluss 1985 erfolgt. Einer meiner Vorstandskollegen hat dann nach dem Beschluss gesagt: Herr Generaldirektor, ich danke Ihnen, Sie haben

meine Pension gerettet. – Also gut, den Dank gebe ich hintennach an den Nationalrat von damals weiter und zurück. Der Herr Stadtrat hat dann schon erwähnt, dass du dich schon vor einigen Jahren engagiert hast, jetzt noch immer, das heißt mit gewohnter Hartnäckigkeit, Beharrlichkeit und Zähigkeit, als „Zuagraster“, als Oberösterreicher eingewandert – sozusagen als ein Wiener mit Migrationshintergrund ohne Assimilierungsschwierigkeiten, das Künstlerhaus zu retten und da wünsche ich, dass ihr beide und vielleicht auch mit einer Unterstützung des Bundes die finanzielle Sanierung, vergleichbar mit dem schon erfolgreich renovierten Wiener Konzerthaus, noch auf die Schiene bringen könnt’.

Bleibt zum Schluss zu erwähnen ein weiteres Engagement. Es sind jetzt ziemlich genau vier Jahre her – Professor Schilcher ist auch da und andere Mitstreiter der Initiative für das Bildungsvolksbegehren – dass wir diese Initiative ergriffen haben. Wir konnten ein mehr als beachtliches Ergebnis erzielen, obwohl wir wenig Unterstützung, aber viel Behinderung in Kauf nehmen mussten. Natürlich sind wir unzufrieden, weil der überfällige Durchbruch einer zeitgemäßen, das Bildungsniveau ausweitenden, aber auch anhebenden Reform noch immer nicht stattgefunden hat. Aber du, lieber Andreas, hast es schon erwähnt, jedenfalls ist erstens ein breites Bewusstsein entstanden, sodass das Thema nicht wieder – so wie das heutzutage rasch der Fall sein kann – aus der Aufmerksamkeit verschwindet, sondern dass es auch

dank breiter medialer Unterstützung dort geblieben ist und einfach nicht mehr aufzuhalten sein wird. Und neue Initiativen, wie die der Industriellenvereinigung oder das Engagement des gegenwärtigen Vorsitzenden der Landeshauptleutekonferenz Dr. Kaiser und Maßnahmen in verschiedenen Ländern, sozusagen länderautonom in Wien die drei westlichen Bundesländer, oder was die pädagogische Hochschulausbildung anlangt, von Eisenstadt über Graz nach Klagenfurt mit gemeinsamen Curricula und Zusammenarbeit von PHS und Unis in Graz und in Klagenfurt mit gemeinsamer Ausbildung der Volksschul-, der Hauptschul-, der AHS-Lehrer angedacht und in Vorbereitung auch unter Einbeziehung der elementarpädagogischen Erzieherinnen und Erzieher, von denen es sicherlich zu wenig gibt. Also es hat begonnen, in Bewegung zu geraten. Aber so wie bei einer alten Dampflokomotive dauert es ein bisschen, bis sie in hinreichende Fahrt kommt, um den Fahrplan einzuhalten, bei dem wir schon eine allzu große Verspätung aufweisen.

So wirst du auch weiter daran arbeiten, das Künstlerhaus auf Schiene zu bringen – und wir mit dir und viele andere, die auch heute hier anwesend sind, weiter darauf drücken und drängen, dass endlich diese Bildungsreform, die wir überdringend benötigen, verwirklicht wird. Ich möchte noch erwähnen, dass bei der Umsetzung des Bildungsvolksbegehrens dein Sohn, der Julian, uns da höchst wertvolle Unterstützung und Hilfe gegeben hat. Es sind Beispiele, subjektiv

und demonstrativ ausgewählt, als Belege für meine Überzeugung, dass der Stadtsenat eine höchst richtige Entscheidung, dich mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien zu ehren, getroffen hat. Dazu möchte ich dir, aber auch deiner Gattin Inge und deinem Sohn Julian, recht herzlich gratulieren und alles Gute wünschen.

## **Beppo Mauhart: Worte des Dankes**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Stadtrat, lieber Hannes, liebe Freundinnen und Freunde – eure Ausführungen machen mich fast ein bisschen verlegen. Es ist euch gelungen, mich richtig stolz auf mich zu machen. Ich muss sagen, wenn ich auch verlegen bin – ich leide nicht darunter.

Bevor ich versuche, mich redlich und gebührend zu bedanken, schweife ich ein wenig ab und gestehe – der Hannes hat es schon angesprochen – dass man in jungen Jahren gar nicht so achtsam und respektvoll mit Orden umgeht. Ich verdanke meine erste Begegnung mit der Bedeutung eines hohen Ordens tatsächlich dem Hannes. Damals, in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts – man muss sich das ja vergegenwärtigen – begann in Österreich ein neues Zeitalter, eine Zeitenwende. Es waren die Anfänge der Regierung Kreisky, eine Minderheitsregierung mit einem – gemessen am bis dahin in der Politik üblichen Zeitmaß – minderjährigen Finanzminister.

Dieser richtete an mich die Frage von hamletischer Abgründigkeit: Kommst mit oder kommst net mit? – Nämlich ins Finanzministerium.

Keine Frage, ich entschied mich für das Sein, also fürs Mitkommen. Die Chance, beim Himmelfahrtskommando der ersten sozialdemokratischen Bundesregierung an der Seite des wichtigsten Protagonisten der Inszenierung assistieren zu können, war einfach zu lustvoll.

Von Anbeginn an oszillierte die Seinsfrage um das Budget – schafft er's oder schafft er's nicht?

Hannes Androsch schaffte es, da kannte er sich aus. Von der ersten Stunde an.

Doch Respekt, Anerkennung und Applaus überdeckten die eigentliche Herausforderung der ersten Regierungsmonate, eine, der man nicht mit Sachverstand und Wissenskompetenz oder jugendlicher Forschheit begegnen konnte.

Die wahre Seinsfrage entzündete sich an einem Orden – einem Orden, der in der Schreibtischlade des Herrn Bundespräsidenten schlummerte und einem hochangesehenen, verdienstvollen Sektionschef des Finanzministeriums zugedacht war. Doch das Staatsoberhaupt rückte – aus welchen Gründen auch immer – diesen Orden partout nicht heraus.

Die Frau Sektionschef, präziser: die Gattin des Sektionschefs, intervenierte persönlich, legte die Dringlichkeit dem in Ordensfragen damals noch völlig unschuldigen Finanzminister dar, verwies nahezu händeringend vor allem auf die

bedrohlichen Folgen für einen der höchsten Beamten der Republik, einen Sektionschef des Finanzministeriums gar: Falls der Herr Bundespräsident uneinsichtig bliebe, dann wäre dem Herrn Sektionschef, vor allem auch seiner Gattin, der Besuch des kommenden Opernballs verwehrt.

Sapperlot!

Das konnte, das durfte nicht sein. Das Ansehen des Bundespräsidenten würde geschädigt werden, vor allem aber auch das eben erst errungene Ansehen des jungen Finanzministers bereits wieder zerstört werden. Ein Ressortchef, der nicht in der Lage sei, Würde und Ansehen seiner Beamten zu wahren, fände kaum Rückhalt.

Hannes Androsch kratzte seinen ganzen Floridsdorfer Charme zusammen, pilgerte mit diesem kargen Ergebnis zum ebenfalls aus Floridsdorf stammenden Staatsoberhaupt und fand Erbarmen. Im historischen Rückblick der tatsächlich politische Durchbruch. Aller Jugend zum Trotz: ein Fundament des Vertrauens war durch Sachkompetenz, Durchsetzungskraft und nunmehr auch Durchsetzungsgeschick geschaffen. Die Zeitenwende war gesichert, aus der Minderheitsregierung Kreisky wurde die Periode Kreisky-Androsch, drei Mal mit absoluter Mehrheit des Vertrauens durch den Souverän ausgestattet.

Im ganzen Land Aufbruchsstimmung, von der auch die Bundeshauptstadt erfasst worden war. Von da weg eine ständige Aufwärtsentwicklung in der Stadt. Wien wurde von Tag zu Tag moderner, aufgeschlossener, lebenswerter, ein Kulturklima, das einem Freude machte, in dem man sich wohlfühlen konnte. Aber lassen Sie mich vorerst noch ein bisschen bei der Seinsfrage bleiben. Diese erste Begegnung mit einem Orden, vor allem mit seiner Wirkmächtigkeit, löste bei mir nachhaltiges Nachdenken aus. Ich hatte begriffen: Orden kann man nicht einfach ignorieren. Mein Nichtwissen empfand ich als nicht ungefährliche Bildungslücke.

Daher begann ich mich zu bilden – ganz ohne Volksbegehren.

So konnte ich nachlesen: So etwas wie Orden gibt es – Hannes hat es in seiner Laudatio erwähnt – seit Menschengedenken und gibt es in allen zivilisierten Ländern.

Nur in der Schweiz gibt es keine Orden. Daraus entstand zum Beispiel der Eindruck, dass Schweizer den Wiener Opernball meiden. Dem ist aber nicht so. Natürlich sind auch Schweizer Staatsbürger beim Opernball als Gäste da – ordentlich gekleidet, die Herren befrackt, die Damen dekolletiert, aber sie werden nicht wahrgenommen. Ordenslos, wie sie nun einmal daherkommen müssen, sind sie kein Thema für sogenannte Gesellschaftsjournalisten oder die Welt der Adabeis.

Wie vieles in der Geschichte der Menschheit erfolgte der Wandel bedeutender gesellschaftspolitischer Fragen in der Zeit nach der Französischen Revolution - so auch im Ordenswesen.

Beim zeitgemäßen Alleswisser Wikipedia ist darüber nachzulesen, ich zitiere wörtlich: „Im Allgemeinen werden als Orden die höheren und als Ehrenzeichen die niederen Verdienstauszeichnungen bezeichnet. Die Inhaber eines Ordens werden als Ritter bezeichnet, die eines Ehrenzeichens lediglich als Inhaber.“ Aber Wikipedia stellt für die Inhaber tröstend fest: „Heute ist der Unterschied weitestgehend bedeutungslos.“

Mein Ehrgeiz, die Bildungslücke über die Welt der Auszeichnungen zu schließen, hat mich allerdings gelehrt, mit öffentlichen Ehrungen vorsichtig und zurückhaltend umzugehen. Von einem ordenserfahrenen Staatsbürger ist die Warnung überliefert: „Wessen Brust ordensbeschwert, der kann sich leichter bücken, aber auch schwer wieder aufstehen.“

Das hieß für mich und heißt noch immer: Der aufrechte Gang ist mir wichtig, auf mein Rückgrat muss ich mich verlassen können, daher war ich immer wählerisch bei der Auswahl von Auszeichnungsanboten, die ich erhielt.

Die Frage nach meiner Bereitschaft, das Goldene Ehrenzeichen des Landes Wien anzunehmen, habe ich selbstverständlich

freudig bejaht. Vor allem auch in Erinnerung, dass der Wiener Feuilletonist Otto Weiß schon im vorvorigen Jahrhundert die Erfahrung niederschrieb: „Jemand mag noch so viel Orden haben, er kann doch ein verdienstvoller Mensch sein.“

Allerdings kamen mir bei näherer Betrachtung doch einige Bedenken. Angesichts neuer Gepflogenheiten der Rechtsprechung keimten bei mir Sorgen um den Ruf des Ehrenzeichenverleihers auf, als ich bei Wikipedia im Kapitel über Orden und Ehrungen Folgendes lesen musste – und ich zitiere wieder wörtlich: „Eine Auszeichnung soll sowohl den Geehrten als auch die Allgemeinheit motivieren, ihr Handeln auch in Zukunft den Zielen und Interessen des Stifters oder Verleihers dienstbar zu machen.“ – Und weiters: „Aus Sicht der verleihenden Institution erfüllt der Geehrte eine Vorbildfunktion, welche sie“ – nämlich die verleihende Institution – „durch die Ehrung öffentlich hervorzuheben sucht, aber“ – und jetzt kommt’s – „dabei macht sie sich“ – wieder die verleihende Institution – „das Bedürfnis der Menschen nach Anerkennung zunutze“. Der Verleiher verbindet mit der Auszeichnung zumeist die Erwartung von Dankbarkeit, Ergebenheit oder wenigstens Loyalität.“ – Das klingt doch sehr – infolge neuester Rechtspraxis – nach Gesetzesverletzung, nach dem neuen Tatbestand Anfüterung.

Das Anfütern ist – ich weiß nicht, ob Sie das wissen – die Methode der Fischer, Karpfen anzulocken, um sie sicher an die Angel zu bekommen. Warum der Gesetzgeber gerade die-

sen Begriff, der eine hinterhältige Methode der Täuschung mit tödlichem Ausgang umschreibt, zur Hebung der öffentlichen Moral ins Strafgesetzbuch entlehnt hat, blieb mir allerdings bis heute verborgen. Ich meine, in diesem Akt animalischer Solidarität ist auch keinerlei Logik festzumachen.

Zu bedenken wäre außerdem die Weisheit des ordens erfahrenden Monarchen Ludwig XIV., von dem die Klage überliefert ist: „Mit jedem Orden, den ich verleihe, schaffe ich mir 99 Neider und einen Undankbaren.“ – Insgesamt stellt sich daher die Frage – und die stellte ich mir – warum tut sich der Stadtrat Andreas Mailath Pokorny das Ganze an? Neider hat er doch jetzt schon mehr als genug, dem Vorwurf der Anfütterung sollte er sich nicht ausliefern. Ich meine, es stünde ja wirklich nicht dafür. In früheren Zeiten oder anderen Kulturen war das anders. So ist aus dem alten Ägypten der Brauch überliefert, Gold als öffentliche Auszeichnung zu überreichen oder in Frankreich soll auch heute noch mit einem hohen Ehrenzeichen ein Anrecht auf einen Platz in einem Pariser Seniorenheim verbunden sein.

Bei uns gibt's das alles nicht. Ich bin daher nach gründlichem Nachdenken zur Überzeugung gekommen, dass ich mir keinerlei Anfütterungsorgen machen muss – weder um den, der füttert, noch um mich. Eigentlich bin ich sehr froh und glücklich darüber, dass du, sehr geehrter Herr Stadtrat, dir das antust, angetan hast, und nach dem Anhören der Laudatio und deiner Einstimmung auf den eigentlichen Verlei-

hungsakt bin ich überzeugt, dir wird keinerlei Belästigung durch die Justiz erwachsen.

Die geforderte Erwartung von Loyalität gehört zu meinen Selbstverständlichkeiten. Zugegeben, sie ist dann schwierig zu praktizieren, wenn sie zur Einbahnstraße wird. Loyalität braucht Gegenseitigkeit.

Ergebenheit – da bin ich sicher – wird nicht erwartet.

Und Dankbarkeit ist irgendwie eine komplizierte Angelegenheit. Schon der wortgewaltige Johann Wolfgang von Goethe beklagte: „Leider lässt sich wahrhafte Dankbarkeit mit Worten nicht ausdrücken.“ – Warum sollte ich mich da bemühen? Aber vielleicht statt Worte können es weiterhin Taten sein? Ich habe mit – wie schon gesagt – Wohlgefallen und Dankbarkeit an und für sich zur Kenntnis genommen, dass durchaus – manchmal sogar mit Wohlwollen – registriert wurde, dass ich mich vielschichtig und vielseitig immer wieder engagiert habe.

Der Hannes hat gesagt, als „Zuagraster“, quasi als Bürger mit Migrationshintergrund ohne Assimilierungsprobleme – fühle ich mich auch besonders legitimiert, stolz zu sein auf Wien. Die Stadt funktioniert, das sollte jede – aber Wien funktioniert in besonderer Weise. Sie ist in höchstem Maße lebens- und liebenswert, sie ist in ihren kulturellen bis hin zum gastronomischen Anbot vielschichtig, vielseitig und oftmals hochwertig. Sie ist sicher, sie ist sauber. Ich glaube es

ist weltweit einmalig, dass gerade diejenigen Bediensteten, die unseren Dreck wegräumen, liebevoll „Mistbuam“ genannt werden, zu den wohl angesehensten Mitarbeitern der Stadtverwaltung gehören. Das verdient besonderen Respekt, um hervorgehoben zu werden.

Wien entwickelt sich dynamisch in die Zukunft, zum Beispiel der neue Stadtteil Seestadt. Die gleiche Dynamik wünsche ich mir bei der Erhaltung und Gestaltung des Zentrums. Ihr habt's beide das Künstlerhaus selber angesprochen. Ich weiß, sehr geehrter Herr Stadtrat, dass ich dich seit geraumer Zeit mit Hartnäckigkeit bei dieser Thematik quäle.

Aber – ich bin ganz hellhörig geworden – dass du mich eingeladen hast, ich möge in meiner Hartnäckigkeit nicht müde werden. Dieser Einladung komme ich gerne nach, eröffnet sie mir doch die Möglichkeit Dankbarkeit nachhaltig im zitierten goethischen Sinn zu pflegen.

Daher bin ich ermutigt, dich mit der aktuellen Thematik Karlsplatz – Wien Museum – Künstlerhaus weiter zu quälen. Mit altbekanntem. Dies zu wiederholen ich tatsächlich nicht müde werde.

Das Potential des Karlsplatzes ist enorm, und das Künstlerhaus ist einer der Faktoren, die dazu beitragen können, die Bedeutung des Karlsplatzes auf der Kulturlandkarte Wiens weiter auszubauen.

Die nunmehr getroffene Standortentscheidung für das Wien-Museum ist die kulturpolitisch wie städtebaulich wichtigste Voraussetzung für die Weiterentwicklung dieses zentralen Kultur- und Lebensraumes.

Eine Nutzung des Künstlerhauses als zunächst temporäres Ausstellungshaus für das Wien Museum würde zum einen die Kontinuität des Ausstellungsbetriebes und die Präsenz des Wien Museums am Standort erhalten und zum anderen bedeuten, dass die Mittel, die das Wien Museum in jedem Fall für ein Ersatzquartier einsetzen muss, nachhaltig in die Substanz des Künstlerhauses investiert werden können.

Mit solcher Art verantwortungsvollen Umgangs mit den investierten Geldern wird die Logik der Perspektive, mit der Ausschreibung des städtebaulichen Wettbewerbs den gesamten Platz, also den „Kunstplatz Karlsplatz“ mitzudenken, besonders deutlich. Ganz pragmatisch gedacht, sollten auch wirtschaftliche Zusammenhänge zu einer mutvollen Belegung des Wettbewerbs führen: Die Nutzung eines bestehenden Objektes (Künstlerhaus) ist wirtschaftlicher zu gestalten als ein Neubau mit in etwa gleichem Raumanbot.

Bis vor kurzem währte ich mich noch im Einverständnis, dass die Fassade des Künstlerhauses renoviert wird. WINK ist in der Lage, einen beträchtlichen Teil zur Abdeckung der Finanzierungskosten beizutragen. Arbeitsbeginn noch in diesem Herbst.

Dann der überraschende Sinneswandel. Präsident und Geschäftsführer des Künstlerhauses: „Fassadensanierung brauchen wir nicht.“ In einer gemeinsamen Besprechung bei der Präsentation der „Machbarkeitsstudie“ wurde dieser Positionswechsel zur Kenntnis genommen. Ärgerlich, aber verständlich. Wenn die Künstlerhausführung selber ihr Haus in seiner ganzen renovierungsbedürftigen Unzulänglichkeit zum Zeitpunkt der Wettbewerbsausschreibung für das Wien – Museum präsentiert wissen möchte, wirst du ihr keinen finanziellen Zuschuss zur Fassadensanierung aufzwingen. Aber nachdem du gesagt hast, noch einiges vor zu haben, wünsche ich dir, der Stadt, mir und allen, die Wien lieben, dass wieder Vernunft zurückkommt.

Ich will aber meine eigenwillige Interpretation, Dankbarkeit zu zeigen, nicht weiter übertreiben und kehre zum schlichten Danke sagen zurück. Ich danke dir, sehr geehrter Herr Stadtrat, lieber Andreas, für deine Worte, die du einleitend gefunden hast. Wie gesagt, sie haben dazu beigetragen, in mir die Hoffnung zu nähren, dass ich weiterhin Dankbarkeit pflegen kann.

Ich danke aber auch für deine Flexibilität bei der Terminplanung. Daher war es möglich, dass Hannes Androsch die Laudatio halten konnte, denn er weilte zum erstmals vorgesehenen Termin im fernen China und er hat für mich zur großen Freude Bereitschaft erklärt, das machen zu wollen. Und du hast es möglich gemacht, einen neuen Termin zu finden, wo alle drei – nämlich der Hannes, du und ich – Zeit

hatten, wenn's auch heute bei mir ein bisschen spannend ausgeschaut hat. Bitte nochmals um Entschuldigung, aber das hängt damit zusammen, dass ich ein so ganz großes Vertrauen in die Leistungen der öffentlichen Verkehrseinrichtungen habe. Gerade heute dachte ich mir, aber nein, fahren wir lieber mit dem Taxi, damit wir früher dran sind. Und das war ein Fehler.

Hannes hat es auch schon erwähnt – unsere Freundschaft ist eigentlich mehr als ein halbes Jahrhundert alt. Sie hat eine offensichtlich tragfähige Basis, die dadurch entstanden ist, dass wir uns nicht gleich in die Arme gefallen sind. Es war also keine Liebe auf den ersten Blick.

Bruno Kreisky versuchte des Öfteren, diese Freundschaft als Küngelei abzuqualifizieren, aber erst, nachdem ich ihm eigentlich das Kompliment gemacht habe, dass er eh sein bester Pressereferent wäre und keinen Ersatz für den bisher tätigen bräuchte. Schon gar nicht durch meine Person. Aber seine Bemühungen, unsere Freundschaft zu belasten, motiviert mich heute vor allem auch nach deiner Laudatio, Hannes, für die ich dir herzlich danke, hoch hinaufzugreifen, um diese Freundschaft der Verlässlichkeit zu charakterisieren. Denn wir hatten ja beide nicht immer glückliche, gute und erfolgreiche Zeiten.

Du hast als Beispiel für nicht immer erfolgreiche Zeiten meine wohl größte Niederlage angesprochen und dabei auf

die im Studienverlag erschienene Publikation der Autoren Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster „Ohne Filter“ verwiesen.

Die Feststellungen sind eindeutig. Einige textliche Kostproben: „Der Druck der Politik im Sommer 1995 auf Generaldirektor Mauhart war enorm. Seine Absetzung das Ziel.“

„Finanzminister Andreas Staribacher (SPÖ) als Eigentümervertreter der Austria Tabak torpediert in Kooperation mit Staatssekretär Johannes Ditz (ÖVP) den Sanierungskurs.“

„Der Rechnungshof kritisierte, dass der Aufsichtsrat in der entscheidenden Sitzung am 21. Juni 2001 seiner aktienrechtlich vorgeschriebenen Kontrollfunktion nicht nachkommen konnte ... Die notwendigen Unterlagen wurden erst während der Sitzung zur Verfügung gestellt und den Mitgliedern wurde der unzutreffende Eindruck vermittelt, dass mehrere verbindliche Angebote vorlägen. Damit waren Mitglieder des Aufsichtsrates vorsätzlich getäuscht worden.“

„Die Fragen von Privatisierung, Kauf und Schließung von Austria Tabak wurde nicht unter dem Gesichtspunkt ökonomischer Vernunft entschieden ... Zeigt, dass ökonomische Überlegungen weitgehend Fassade waren und in Wahrheit politische Ideologie die Strategie und Entscheidungen bestimmte.“ Aber zurück in die Gegenwart:

Sie kennen – die meisten, nehme ich an – Rüdiger Safranski, den kompetentesten Historiker deutscher Ideengeschichte. Er hat ein Buch geschrieben über die Freundschaft Goethe-Schiller. Und ich zitiere aus diesem Buch, wie gesagt, unverschämt hoch hinaufgegriffen: „Sie waren nicht ein Herz und eine Seele und zu ihrem Glück strebten sie das auch nicht an.“ – Und der entscheidende Satz: „So hatten die Freunde Freude aneinander und nahmen sich wechselseitig in Gebrauch.“

Für diese Wechselseitigkeit, lieber Hannes, bedanke ich mich besonders. Ich hoffe, sie hat noch einigen Bestand. Du und auch du – nehmt mich weiterhin wechselseitig in Gebrauch, ohne die Gefahr der Anfütterung, da bin ich immun. Und bei allem Vorbehalt über Orden: Diese Stunde hat mir große Freude gemacht. Ich bedanke mich nochmals dafür, denn ab nun kann ich sogar amtlich stolz auf mich sein.

Danke.